

# GEORG MICHAELIS CASSAI UND SEINE BIBLIOTHEK.

Von  
JOSEPH FITZ.

## 1.

Der ungarische Dichter Michael Babits spricht in einem kleinen Essay<sup>1</sup> über einen „Morbus Hungaricus“, eine Manie zwecklosen Lernens, das mit eisernem Fleiss und unbrechbarer Begeisterung, aber ohne praktischen Zweck und scheinbar ohne Ziel die Energien der ungarischen Intelligenz lebenslang gefangen hält. Dieser Morbus Hungaricus entspringt wohl aus den ungarischen Verhältnissen. Ungarn hat seit dem XVI. Jahrhundert immer einen Überschuss an Intelligenz — ein geistiges Proletariat — gehabt, das in dem Kampf der religiösen und politischen Parteien sich nicht den Platz — den Platz an der Sonne — erobern konnte, welchen ihm sein Wissen und seine Befähigung anwies. Und so suchten die, die man nicht brauchen wollte, ihren Trost im Lernen. Ihr wissenschaftlicher Zeitvertreib liess sie vergessen, was ihnen nicht vergönnt war und spiegelte ihrem ziellosen Leben einen hehren Selbstzweck vor.

Wenn ich die lange Liste des Bartholomaeides in seinen *Memoriae Ungarorum*<sup>2</sup> über die an der Universität Wittenberg im XVII. und XVIII. Jahrhundert studierten Ungarn übersehe, fallen mir eine Menge Namen auf, deren Träger bis in ein stattliches Mannesalter von Universität zu Universität zogen, sich immer weiter bildeten, die wegen ihres Wissens geachtet waren und die, wenn man in ihren gelegentlich erschienenen Schriften blättert, eine unheimliche Fülle von Gelehrsamkeit verraten. Die meisten gelangen recht spät zu Amt und Würden. Sie zeigen sich dann tüchtig und gedrillt und manche haben Grosses geleistet. Wie viele sind aber einem unbilligen Schicksal erlegen! Wohl zeigte sich der stille Kampf der beiseitegeschobenen Intelligenz in seiner Massenhaftigkeit vor dem Friedensvertrage von Trianon nie so tragisch,

<sup>1</sup> Babits Mihály: *Gondolat és írás*. Budapest, 1922. S. 187 ff.

<sup>2</sup> Joannes Ladislaus Bartholomaeides: *Memoriae Vngarorum qui in alma condam Vniversitate Vitebergensi a tribus proxime concludensis seculis studia in ludis patriis coepta confirmarunt*. Pestini, 1817, Typis Joannis Thomae Trattner, 8° (24 +) 310 S.

wie in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Hunderte von studierenden Ungarn trieben sich an deutschen Universitäten herum, ohne die geringste Hoffnung zu haben, je in ihrer Heimat eine ihren Studien entsprechende Beschäftigung zu erhalten. Sie waren Emigranten, Opfer der schwankenden Machtverhältnisse in ihrem Vaterlande. Als die Regierung Leopolds I. den von ihr besetzten ungarischen Gebieten ungeheure Steuerlasten auferlegte, begünstigten die Türken, die den grössten Teil Ungarns in ihrer Macht hatten, sowie auch der Fürst von Siebenbürgen, die darob entstandene Unzufriedenheit, versprachen den Aufständischen Hilfe, versorgten sie mit Waffen und so vergingen die Jahre 1672—1674 in wüstem Kriegslärm. Auch religiöse Gegensätze spielten dabei eine Rolle, die Katholiken hielten es mit den Kaiserlichen, die Aufständischen waren grösserenteils Protestanten. Die protestantischen Geistlichen liessen ihre Gemeinden für den Sieg der türkischen Waffen beten, da sie hofften, dass dann Oberungarn, ähnlich wie Siebenbürgen, ein selbständiges Fürstentum unter türkischem Protektorat würde. Und so kam es, dass, als die kaiserlichen Truppen siegten, die Regierung alle Schuld den Protestanten zuschob. Vor allem trachtete man sich ihrer Führer zu entledigen um nachher mit einem gewaltsamen Katholisieren einsetzen zu können. In den Jahren 1673 und 1674 wurde gegen 730 Geistliche und Lehrer der Prozess wegen Majestätsverrat angestrengt. Habhaft konnte man ja allerdings kaum der Hälfte von ihnen werden. Von den Gefangenen wurden 93 zu Tode verurteilt, dann aber zu Zwangsarbeit begnadigt und nach Neapel und Bunari auf die Galeeren geschickt. Sie haben in ihren späteren Berichten von unsäglichen Leiden erzählt, obwohl sie kaum ein Jahr lang Galeerensträflinge waren und auf Einschreiten der protestantischen Mächte dem holländischen Admiral Ruyter ausgeliefert und auf freiem Fuss gesetzt wurden. Die meisten gingen dann nach Deutschland, wohin auch schon die anderen, die man aus dem Lande wies, und jene, deren die Häscher der kaiserlichen Gerichte nicht habhaft werden konnten, geflüchtet waren. Die Mehrzahl dieser gewesenen Lehrer und Prediger besuchte nun die Universitäten Jenas, Altdorfs, Leipzigs, Breslaus und vor allem Wittenbergs. Obwohl sie in Deutschland viele Gönner und wohl auch bescheidene Mittel zum Leben fanden, mussten sie doch viel darben. Ihre Gelegenheitsdichtungen spiegeln dennoch ein flottes und fröhliches Studentenleben wider. Man nannte sie Exulanten.

Auch Georg Michaelis Cassai, der Begründer der Ungarischen Bibliothek, die sich nun teilweise in der Universitätsbibliothek zu Halle und teilweise im Ungarischen Institut in Berlin befindet, war gewissermassen einer von ihnen. Er war auch einer der endlos Lernen-

den. Wenn man die kurzen Daten seines Lebens bei Bartholomaeides<sup>1</sup> liest, sieht man ihn von Schule zu Schule wandern. Er begann als 6—7-jähriger Knabe in seinem Heimatsort Alsókő (Stein) im Komitate Bars Oberungarns, studierte dann in reiferen Jahren in Bartfeld und Käsmark, am Gymnasium in Kaschau, dann Theologie in Eperjes, wo er nach der üblichen öffentlichen Disputation und Herausgabe einer Dissertation, 1671 das Diplom erhielt. Er zählte damals 31 Jahre. Nun zog er zu weiteren Studien nach Deutschland und war seit 1671 an der Universität Breslau immatrikuliert. Und da er wegen der Verfolgung seiner heimatlichen Glaubensgenossen nicht zurückkehren mochte und eine Prediger- oder Lehreranstellung für ihn in seiner Heimat unter den obwaltenden Umständen aussichtslos war, ging er nach Wittenberg, wo er am 5. Mai 1675 immatrikuliert wurde. Dort fand er eine grosse Anzahl ungarischer Flüchtlinge, darunter seine einstigen Lehrer, Johann Melzelius aus Käsmark, Elias Ladiver, Samuel Pomarius aus Eperjes, dann die vielköpfige Predigerfamilie Pilarik, die nach Szinnyei dem Vaterlande 11 Schriftsteller und Gelehrte schenkte, die Brüder Klesch und eine Menge mehr. Er studierte nun unter Entbehrungen 6 Jahre lang an der Universität Wittenberg, erhielt 1681 dortselbst das Absolutorium und den Grad eines Magisters (er war jetzt 41 Jahre alt), blieb aber auch späterhin im Dienste der Universität, wurde Adjunkt und 1712 Dekan der Philosophischen Fakultät und als er in 1725 starb, war er über 50 Jahre lang Mitglied der wittenberger Universität gewesen.

## 2.

Ganz fälschlich nennt ihn Szinnyei (Magyar írók, Bd. V. Sp. 1142) *Kassai* György Mihály. Szinnyei folgt hier Horányi (Nova Memoria Hungarorum I. Pesthini 1792, S. 633—634), der ihn *Cassai* Georgivs Michael nennt. Ebenso auch Jöchers Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Sein Familienname war aber *Michaelis* und der Taufname Georg. Der Vater, der laut den Überlieferungen Richter in Stein war, hiess Stephan *Michalow* (oder nach Bartholomaeides: Michalowje), der Grossvater Kaspar Michalow. Cassai gebrauchte die lateinische Form dieses Namens: *Michaelis*, manchmal auch *Michaelides*. Die Familie scheint dem ursprünglichen Namen nach slavischer, namentlich slowakischer Abstammung gewesen zu sein, doch Cassai fühlte sich Ungar. Dass er in der Matrikel der Universität Wittenberg von 1675 „Georgius Michaelides Steinensis Hung.“ eingetragen ist und dass seine früheren Publikationen unter dem Namen „Georgius Michaelis Steinensis Hung.“ erschienen sind, will noch nicht viel heissen, da hier Hun-

<sup>1</sup> Memoriae Vngarorum... S. 178—181.

garus bloss die Staatsangehörigkeit bezeichnet. Jedoch seit 1687 unterschreibt er seine gedruckten Schriftchen: „Georgius Michaelis *Cassai* Hung.“, ja einmal sogar mit K: *Kassai*.<sup>1</sup> So hat er, obzwar er niemals ungarisch, sondern nur lateinisch und deutsch geschrieben, seine Zugehörigkeit zur ungarischen Nation durch Magyarisierung<sup>2</sup> seines Namens bekräftigt. Er nahm hiezu die ungarische Form des Namens der Stadt Kaschau, an dessen Gymnasium er anderthalb glückliche Jahre verbracht hatte. Er tat dies, als er sich endgültig entschloss nicht mehr in die Heimat zurückzukehren, sondern in Wittenberg ein Heim und eine Familie zu gründen. Er sprach mit seiner Frau, der Tochter eines ungarischen Exulanten, deutsch und auch die Muttersprache seiner Kinder war die Deutsche. Er wollte aber die Treue zu seiner Nation in irgendeiner Form wahren und so magyarisirte er seinen Namen.

Dieser kommt also in mehreren Variationen vor. Als Knabe ist er *Michalow*; in 1675 ist er als *Michaelides* immatrikuliert und im selben Jahre ist er ebenso unter einem Gedichte unterschrieben.<sup>2</sup> Von 1676 bis 1686 ist er als Respondens, Defendens, Praeses und Dichter *Michaelis*. Und nachher *Michaelis Cassai*. Er schrieb den Namen *Michaelides* gelegentlich auch später als Eigentumsbezeugung auf seine Bücher.<sup>3</sup> Sein Testament unterschrieb er wiederum nur als Georgius *Michaelis* und sein Sohn, der sich nicht mehr als Ungar fühlte, gebrauchte die Namensform *Cassai* nicht, sondern schrieb sich „Johannes Fridericus *Michaelis* Wittenbergensis Saxo“. Zur Identifizierung der verschiedenen Schriften muss man sich diese Namensvariationen merken. Szabó und Hellebrant führen ihn ganz richtig unter *Michaelis* an.

Übrigens hatte er zu Wittenberg zwei Namensverwandte. Der eine, Ludovicus Caschai aus Pressburg, war ehemaliger Augustinermonch, der in Wittenberg 1678 zur lutherischen Kirche übertrat.<sup>4</sup> Der andere, Paul *Michaelis*, wurde im selben Jahre wie *Cassai* immatrikuliert und mag ein Verwandter von ihm gewesen sein. Er war früher Professor der Poetik und Rethorik in Eperjes, in derselben Schule, wo *Cassai* studierte, und musste von dort, als die grosse Verfolgung begann, flüchten. Er ging nach Breslau, wo ja gerade unser Georg *Michaelis* weilte und beide verliessen gemeinsam Breslau, um nach Wittenberg zu ziehen. Paul schrieb sich dort in die Matrikel folgendermassen ein: „Paulus Michaelis, Divo-Andreensis, hactenus in ill. Statuum Evangelicorum, quod in Hungaria superiori est, Collegio Poëseos, deinde Orat. et Hist. P. P. *nunc exul*.“ Er war ein talentierter

<sup>1</sup> S. Szabó-Hellebrant III. No. \* 4256.

<sup>2</sup> S. Szabó-Hellebrant III. No. 2718.

<sup>3</sup> So in Sammelband Hung. VI. 6. auf die Nummern 39 a, 41, 62.

<sup>4</sup> S. Szabó-Hellebrant III. No. \* 2943.

Mann, ein geschickter Musiker und Poet, der in Jena sogar zum „kaiserlichen Poeten“ geweiht wurde und von dem man in Torgau eine Schulkomödie aufführte. Man gab ihm den Beinamen „Exul Apollo“ und er unterrichtete eine zeitlang mit flammender Beredsamkeit an der Universität Leipzig, seine Trunksucht bereitete ihm aber bald ein trauriges Ende.<sup>1</sup>

## 3.

Das Gerüst der Lebensdaten Cassai's überlieferte Johann von *Berger*, der 1725, in seinem Todesjahre, Rektor der Universität Wittenberg war und die Gedächtnisrede über ihn gehalten hatte und Johannes Ladislaus *Bartholomaeides* in den *Memoriae Vngarorum*. Aber weit mehr als sie, beleuchten das Leben seiner Wittenberger Jahre seine eigenen Schriften, sowie auch die Gelegenheitsgedichte, die seine Freunde und Verehrer an ihn gerichtet hatten.

Seine eigenen Werke sind belanglos.<sup>2</sup> Er schrieb ausser einigen theologischen Dissertationen fast nur schwülstige Gelegenheitsgedichte, eine Spielerei von Höflichkeitsbezeugungen, wie sie zu jener Zeit der Barocke allgemeine Sitte war. Es werden hier Exulanten begrüsst oder betrauert,<sup>3</sup> Kameraden zur glücklich bestandenen Prüfung gratuliert, Abschiede gefeiert, Hochzeiten und Taufen verherrlicht, ein glückliches neues Jahr oder ein frohes Namensfest gewünscht, Verstorbene beweint und dergleichen. Sie erzählen aber sein Leben.

Deutlich sehen wir ihn nicht nur als fleissigen Respondenten und Defendenden, sondern auch als fröhlichen Studenten, der es sich nicht nehmen liess an Begrüssungsabenden seine Freunde, Gönner und Professoren in mit dem barocken Geschnörkel seiner Zeit verzierten Versen zu feiern, sie mit den Helden Israels und den Göttern Griechenlands zu verglei-

<sup>1</sup> Er schrieb (1674—1678) die bei Szabó-Hellebrant III. verzeichneten Nummern \* 2656, 2718, \* 2725, \* 2831, \* 2895, \* 2923 und \* 2924. — Mehrmals wurde er in Versen begrüsst, so in No. 2900 u. \* 2946. Im letzteren, das den Titel „Exul Apollo“ führt, hat ihn auch Georg Michaelis gefeiert.

<sup>2</sup> Sie sind bibliographisch beschrieben bei Szabó-Hellebrant III. No. \* 2787, \* 2865, 2953 (Respondens), — 3220 (Defendens), \* 3221, 4432 (Praeses), — \* 3148, \* 3222, \* 3320, \* 3468, 3475, \* 4065, \* 4372, \* 4607, \* 4746, \* 4256, weiters: 2718, 2711, 2724, 2781, 2848, 2849, 2880, 2946, 3210, 3211, 3262, 3263, 3265, 3368, 3477, 3584, 3585, 3595, 3657, 3707, 3772, 3832, 3839, 3852, 3912, 4066, 4153, 4216, 4318, 4367, 4562, 4611, 4613, 4614, 4658, 4709 (lauter Gratulationsgedichte), — 3319, 4656, 4609, 4705, 4794, 3022, 3079, 3648 (Condolationsverse). — Szinyei führt ausserdem an (Magyar Írók, Bd. V. Sp. 1142.) No. 3., 5., 6. u. 7. (die beiden letzteren auch bei Petrik I. S. 397.). Einige bibliographisch noch nicht beschriebenen Drucke seiner ähnlichen Schriften findet man in den Sammelbänden seiner Bibliothek, so in Bd. Hung. VI. 6. No. 81 a, Hung. VI. 179, No. 33., 98., 111.

<sup>3</sup> Szabó-Hellebrant III. 2718, 2711, 2724, 2946, 3079.

chen und dann die metrischen Grüsse in Druck gelegt dem Geehrten zum ewigen Andenken und als Huldigung zu überreichen.

So begrüsst er in lateinischen und deutschen Versen seinen Gönner, den reichen Syndicus Georg Heber, der zwar „den süssen Duft des Goldes nur verlacht“;<sup>1</sup> aber doch weiss, wie viel eine materielle Unterstützung für einen armen heimatslosen Studenten bedeutet. Auch Professor und Universitätsrektor Quenstedt war ihm ein wohlwollender Freund. Quenstedt wandte den ungarischen Flüchtlingen ein besonders warmes Interesse zu und half ihnen, wo er konnte. Mehrere Ungarn lebten bei ihm in Kost und Quartier und in seinem Heim fanden öfters Zusammenkünfte statt.

Auch an Cassai selbst wurden viele Begrüssungsgedichte geschrieben. 1681 feierten ihn die in Wittenberg studierenden siebenbürger Sachsen in ungarischen, deutschen und lateinischen Versen bei Gelegenheit seiner Promotion zum Magister.<sup>2</sup>

Als er 1687 heiratete, bekam er eine ganze Flut von Begrüssungsdrukken.<sup>3</sup> Da gratulierten der Wittenberger Professorenkörper mit dem Rektor Joh. Andr. Quenstedt an der Spitze, die in Sachsen lebenden Exulanten und eine grosse Schar ungarischer und deutscher Freunde. Die Braut, Esther Drechsler, stammte aus Korpona in Ungarn und war Tochter eines Exulanten.

Es folgten noch viele bedichtete Namensfeste (Cassai leistete sich noch mit 78 Jahren eine „Mensa Platonica nuper festa Georgi“ 1718),<sup>4</sup> doch finden sich leider die dichterischen Beileidsbezeugungen bald in der Mehrheit. 1706 starb im siebzehnten Lebensjahre seine Tochter Dorothea, beweint durch 32 Trauergedichte.<sup>5</sup> Drei Geschwister gingen ihr noch als kleine Kinder im Tode voraus.

Cassais Frau starb Anfang Juni 1723. Auch anlässlich ihres Todes erschienen mehrere Drucke. So die Trauerrede Joh. Christ. Ludwigs: Der letzte Gang als der beste Gang, die Beileidsgedichte der wittenberger Professoren und das Trauergedicht ihres Sohnes Johann Friedrich.<sup>6</sup> Nun war von der Familie nur mehr dieser bei dem alten Vater. Es war ein äusserst liebenswürdiger Jüngling, wie das aus sehr zahl-

<sup>1</sup> Szabó-Hellebrant III. \* 3468.

<sup>2</sup> Szabó-Hellebrant III. 3153. — Aus demselben Anlass auch No. 3156.

<sup>3</sup> Szabó-Hellebrant III. \* 3482. und aus der Cassaischen Bibliothek in den Sammelbänden im Ung. Inst. zu Berlin, Bd. Hung. VI. 6. No. 81., Hung. VI. 77. No. 34., Hung. VI. 184 a, No. 1., 2., 3.

<sup>4</sup> Sammelband Hung. VI. 184 a, No. 11.

<sup>5</sup> Szabó-Hellebrant III. \* 4609.

<sup>6</sup> Sammelband Hung. VI. 184 a, No. 14., 15., 16. — Dieser Sammelband (derzeit in Berlin) wurde 1914 in Halle von Herrn Dr. Heinrich Reinhold unter dem Titel „Personalia Hungarorum imprimis Cassaiana“ zusammengestellt.

reichen Gelegenheitsdichtungen hervorgeht. Als er am 29. April 1719 zum Magister promoviert wird, gratulieren ihm „die allhier studierende gebohrne Wittenberger“.<sup>1</sup> Im selben Jahre, „als er Das Elb- mit dem Sal-Athen verwechselte“, das heisst, als er nach Halle zog, bekommt er Abschiedsverse vom Freytags-Prediger-Collegium.<sup>2</sup> Bei dem Tode seiner Mutter ist er wieder in Wittenberg, aber im März 1724 stirbt er selbst. Er erlag — wie wahrscheinlich auch seine Schwester Dorothea — der Lungenschwindsucht. Nicht weniger als 7 Drucke betrauern seinen Tod.<sup>3</sup> Es beklagen ihn die in Wittenberg studierenden Ungarn, die deutschen Kameraden, seine zwei Privatschüler, die Freunde des Vaters, „Die Keilische Tisch-Compagnie“, Dr. Krausens Tisch-Compagnie und D. Chladenis Tisch-Compagnie.

Und so blieb Cassai zu seinem Lebensende einsam und allein.

## 4.

Die Gelegenheitsdichtung war sicherlich ein minderwertiges Kunstprodukt. Voll mit Schmeicheleien, umtändelte sie in liebenswürdiger Weise die menschliche Eitelkeit. Nein, man kann ihr keinen künstlerischen Wert zusprechen und auch ihre Aufrichtigkeit, ihre Glaubwürdigkeit mag fraglich sein. Ihr grösster Teil ist in der Bücherflut der vergangenen zwei Jahrhunderte untergegangen und obwohl eine ungeheure Menge solcher Gelegenheitsdrucke seinerzeit produziert wurde, wurden sie doch nur in einigen wenigen Exemplaren gedruckt und sind demzufolge heute ziemlich rar. Es nimmt einem Wunder, wenn man sieht, dass die Bibliothek Cassais in drei viertel Teilen ihrer Stückzahl solche „Ehrenschalle“ umfasste. Ein beträchtlicher Teil davon gilt ihm, ist an ihn geschrieben, und der grösste Teil seiner eigenen literarischen Tätigkeit bestand in dem Gekritzel solcher Komplimente. Er hat sie alle in seiner Bibliothek schön sorgfältig aufbewahrt. Welch eine Eitelkeit, nicht wahr, eine ganze Bibliothek von Gratulationsversen, Tausende solcher Drucke, teils von ihm, teils an ihn, teils an seine Bekannten oder von ihnen an Fremde geschrieben.

Und dennoch, diese Sammlung bietet mehr, als das Bild des fidelen Ungarn, der den weissgedeckten Tisch liebt und eine Gelegenheit zu einer kleinen Diktion nicht gerne verpasst. Für ihren Kreis abgeschlossen, fast vollständig, durchaus systematisch angelegt, hat sie nicht bloss den bibliographischen Wert einer Curiosasammlung, die eine Menge anderswo unbekannter Drucke enthält, sondern sie besitzt auch

<sup>1</sup> Ebenda No. 12.

<sup>2</sup> Ebenda No. 13.

<sup>3</sup> Ebenda No. 17—23.

vom historischen Standpunkte aus betrachtet ein recht beachtenswertes Material. Der Umstand, dass die Verfasser, wie auch die Begrüßten dieser Gelegenheitschriften in Deutschland damals so zahlreich lebende Ungarn waren, verleiht ihr einen historischen Quellenwert. Wenn man aus der Sammlung die Namensliste der vorkommenden Ungarn aufstellt und aus den Emblemen der Verse die auf ihre Person bezüglichen Daten herauschält, so enthüllt sich vor uns eine in fremdem Lande lebende ungarische Gesellschaft, das Leben und Wirken vieler Hunderter tüchtiger Ungarn, die in Wittenberg, in Dresden, Breslau, Thorn, Zwittau, Berlin, Leipzig, Jena und Altdorf ein ehrenvolles und durchaus ungarisch gefühltes Leben verbrachten. Man könnte eine Geschichte der zu Cassais Zeit an den deutschen Universitäten studierenden ungarischen Jugend schreiben. Man kann ihrem Zusammenhang mit dem Vaterlande folgen, einem Zusammenhang, den jedes Gedicht betont, der sie in ihrem teuer bewahrten Ungartume bestärkt und ihre Eintracht so achtenswert macht. Bei der Zusammenfassung dieser Poesie fühlen wir den Vorwurf, den wir soeben Cassais Eitelkeit gemacht, entkräftet. Nein, den Grund zur Sammlung gab nicht die blosse Eitelkeit und auch nicht allein ein sentimentales freundschaftliches Gefühl für die Verherrlichten und Verherrlicher. Da herrscht ein System, Cassai sammelte da nicht die Gelegenheitschriften aus oberflächlichen Gesichtspunkten, sondern die Dokumente, die sie enthalten. Denn sie sind Dokumente einer innig ausgebauten Eintracht. Cassai hat die persönlichen Beziehungen selbstbewusst, mit politischem Denken gepflogen. Da gab es eine Heiratspolitik, die zwischen Ungarn und Deutschen feste Bande knüpfte. Es waltete ein Protektionssystem, das die Flüchtlinge zu Lehrer- und Predigerstellen und dergleichen verhalf, das ihnen Anstellungen verschaffte, die ihren geistigen und gesellschaftlichen Ansprüchen würdig waren. Dies war die richtige Heilmethode gegen den Morbus Hungaricus. Einige wurden in den Lehrkörpern der Universitäten angestellt, wie Cassai, Joh. Bapt. Roschelius und Georg Chladenius in Wittenberg, Paul Michaelis und Georg Lani in Leipzig, der zu seiner Zeit meistbereiste Ungar, ansonsten durch seine Vielschreiberei bekannte Daniel Moller in Altdorf. Andere waren Schullehrer, wie Paul Fekno in Torgau, manche Geistliche, wie der ehrwürdige Samuel Pomarius, oder der friedrichsthaler Pfarrer Jeremias Pilarik und etliche fanden Anstellung beim Magistrat irgend einer Stadt als Stadtschreiber und dergleichen. Ja, die Gevatterschaften, die Tauf- und Namenstagfeierlichkeiten zeitigten seinen Landsleuten materielle Vorteile, verhalf sie zu Protektion und Stellen. Und die glückliche Schicksalswendung der Einzelnen führte zu Deutsch-Ungarischen Sympathien für die Übrigen. Und diese Sym-



pathie war umso aufrichtiger, da sich darin dieselben Gesellschaftsklassen trafen, lauter Mittelstand, lauter studierte Leute, alle desselben Glaubens, alle von derselben liberalen Denkungsart beseelt.

Cassais Heim wurde ihnen, wie einstens in kleinerem Masse jenes Queenstedts, ein geistiger Mittelpunkt.

Cassais Sammlung, sowie die 791 Briefe und 3 Stammbücher seiner hinterlassenen Handschriften, liefern eine Menge Material zu einem Kapitel der Geschichte der Deutsch-Ungarischen Verständigung und Freundschaft. Besonders die Briefe bieten ein noch unerforschtes Quellenmaterial, dessen Veröffentlichung sich sicherlich lohnen würde.

## 5.

Cassai besass aber auch andere Bücher. Da war vor allem die Literatur über den Prozess und den Leidensweg der Exulanten, die vielleicht in keiner anderen Bibliothek so vollständig erhalten ist, wie in der seinigen. Man sieht auch hier ein systematisches Sammeln. Waren doch viele der Schiffbrüchigen der grossen Protestantenverfolgung Freunde, Lehrer und Verwandte von ihm, war doch ihm selbst der Weg zur Heimat versperrt. Die Memoiren und Flugschriften der gewesenen Sträflinge sind fasst alle in seiner Bibliothek zu finden, so jene des Christoph Klesch, des zu Tode verurteilten, seinen Häschern aber entflohenen halberblindeten Georg Lani, der nach seiner Flucht in Italien von Bettelei leben musste, die drei Bücher Anton Reisers, einst Geistlicher Pressburgs, die grosse polemische Schrift des Pseudonymen Job Krestianszky, von der er eine dritte Variante besass (Szabó—Hellebrant kennen zwei), die Bücher des Reinmundus Rimandus alias Daniel Moller und so weiter. Auch unter den Gelegenheitsdichtungen enthalten viele Andeutungen und Klagen über die Unduldsamkeit jener Zeit. Alle diese gelehrten Leute hatten ein höchst interessantes Leben geführt, voll Gefahren und Mühsal, sie sind weit in Europa herumgewandert, bis sie endlich in Deutschland Ruhe und Achtung fanden.

Eine andere, ebenso bedacht angelegte Sammlung war die der Vitebergensia. Auch sie enthielt vor allem Hungarica: Dissertationen und Disputationsthemen der wittenberger ungarischen Studenten, aber dieser Kreis erweitert sich dann, er nimmt die Antrittsreden der Rektore und Dekane auf und breitet sich auf alle Drucke aus, die sich auf die Universität Wittenberg beziehen. Diese Sammlung, die sich nun grösserenteils in der Universitätsbibliothek Halle befindet, wurde auch nach Cassais Tode weiter ausgebaut. In Halle schätzt man sie wegen ihres einzig dastehenden Materials bezüglich der Universität Wittenberg. Für Ungarn liegt ihre Bedeutung darin, dass Wittenberg einst die von

Ungarn meistbesuchte ausländische Universität war. Bartholomaeides zählt aus den Jahren 1522—1812 insgesamt 2078 ungarische Studenten auf, die dort studiert haben. Erst waren es nur einzelne, dann kamen immer mehr, in 1555 immatrikulierten sich schon 25 und es wurde im selben Jahre dort eine „Natio Hungarica“ gegründet, die dann, durch Cassai wiederbelebt, bis zur Übersiedelung der Universität nach Halle, im Leben blieb. Bartholomaeides zählt aus dem XVI. Jahrhundert allein 871 Wittenberger ungarische Studenten auf. In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts flaute ihre Zahl ab, nahm aber in der zweiten Hälfte wieder zu und Cassai ist 1675 in der chronologischen Liste des Bartholomaeides der 1356-ste. In seinem Jahrgange wurden 16 Ungarn immatrikuliert und zu diesen kamen bis zu seinem Tode (1725) noch 262 hinzu. Aber viel wichtiger als diese Zahlen war der Einfluss den Wittenberg durch seine ungarischen Studenten auf Ungarn ausübte. Bartholomaeides nennt eine Menge Wittenberger Studenten, die dann als Schriftsteller und Vorkämpfer des Protestantismus in Ungarn gewirkt haben. Wie die Katholiken auf Rom, so blickten die Protestanten auf Wittenberg. Und auch in die Defensive gedrängt, als die Gegenreformation einsetzte und siegreich durchdrang, war es der Wittenberger Geist, der der evangelischen Gemeinde in Ungarn Verhaltensmassregeln wies.

Neben den drei zielbewussten Sammlungen hatte aber Cassai noch andere Bücher, die vielleicht nicht systematisch, sondern gelegentlich in seine Bibliothek kamen, die aber doch in das besondere Gebiet seines geistigen Interesses gehören. Es sind meist theologische und religionsgeschichtliche Werke. Wenn auch nicht zahlenmässig, doch aber der Bedeutung halber, nehmen auch hier die *Hungarica* die erste Stelle ein. Ich möchte nur eine Gruppe hervorheben, den Bestand der in ungarischer Sprache geschriebenen Werke, welcher jetzt den Stolz des Ungarischen Instituts der Universität Berlin bildet. Letzteres verwahrt aus der Cassaischen Bibliothek 52 altungarische Drucke<sup>1</sup> darunter 5 solche, die anderswo nicht zu finden sind<sup>2</sup> und auch in der Universitätsbibliothek von Halle befinden sich 4 Unica.<sup>3</sup> Diese Bücher waren nicht

<sup>1</sup> Szabó Károly: Régi Magyar Könyvtár (Altungarische Bibliothek, I. Band). No. 38, 55, 98, 299, 313, 398, 410, 534, 573, 642, 678, 687, 754, 764, 786, 826, 831, 833, 876, 886, 925, 927, 941, 969, 1065, 1067, 1133, 1179, 1207, 1234, 1256; 1297, 1383, 1404, 1421, 1434, 1474, 1458, 1529, 1547, 1601, 1628, 1633, 1650, 1757, 1771, 1772, 1782. — Sztripszky Hiador: Adalékok (Zusätze zu der Altungarischen Bibliothek) I. No. 2138. — und drei in der Bibliographie bisher noch Unbeschriebene.

<sup>2</sup> Szabó I. 1067, Sztripszky I. 2138 und die Unbeschriebenen.

<sup>3</sup> Sztripszky I. 1839, 2128 a, 2142 und 2180. — Laut einem Artikel von Koloman Révész (in Magyar Könyvszemle, 1886. S. 254—268.) sollen sich in Halle noch die Nummern Szabó I. 249 und 1591 befunden haben.

alle im Besitze Cassais; eins gehörte 1725 einem Georg Sartorius,<sup>1</sup> vier stammen aus der Hinterlassenschaft des Michael Rotarides,<sup>2</sup> drei wurden 1925 in Berlin aus dem Einbandsdeckel zweier altungarischen Bücher Cassais gelöst,<sup>3</sup> die übrigen 48 aber mögen bereits in seiner ursprünglichen Bibliothek eingereicht gewesen sein.

Cassai pflegte das Eigentumsrecht seiner Bücher nicht durch seinen Namenszug zu bezeichnen — ich fand nur einige Gelegenheitsschriften damit versehen — und da auch der von ihm angelegte Katalog seiner Bibliothek verlorengegangen ist, kann man die Provenienz der einzelnen Bücher des jetzigen Bestandes nicht mit Sicherheit feststellen. Die Gelegenheitsschriften, die Exulantenliteratur und die Vitebergensia kamen auf dem natürlichen Wege der Freie Exemplare zu ihm. Die Verfasser, oder die Adressaten waren Bekannte von ihm, die wussten, dass er diese Sorte von Drucken sammelte. Die anderen Bücher hingegen waren zu seiner Zeit schon antiquarisch. Fast alle tragen eine, oder mehrere datierte Besitzervermerkungen. Ich habe nun angenommen, dass alle jene Bücher, deren letztes fremdes Besitzervermerk vor 1710 datiert ist, noch aus dem Besitze Cassais stammen. Dazu gehören auch die vorhin erwähnten 48 altungarischen Drucke. Die Liste der früheren Besitzer ist recht lehrreich. Drei Bücher erhielten ihr letztes Vermerk vor Cassais Geburt; drei sind datiert aus dem ersten Jahrzehnt seines Wittenberger Aufenthalts; die übrigen alle aus dem ersten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts. Von diesen tragen 13, unter anderen als letzten, den Namenszug Matthias Motuz de Alsó-Ráztok, dessen Besitzervermerke die Jahreszahlen 1705, 1706, 1707, 1708, 1709 und 1710 zeigen.<sup>4</sup> Über Matthias Motuz wissen wir nur soviel, als Michael Aachs, Rektor des Bartfelder Gymnasiums in seiner Widmung des Buches Balthasar Zolyomi: Szentséges elmékedés (Bartfeld, 1710. — Szabó I. 1771.) an ihn schrieb: „Tudós és Tiszteletes Motuz Mátyás Uramnak. A' kegyes és Istent dítserő Eperjesi Evangelica Magyar Ecclesiának húséges Lelki Pásztorának. És az ő kegyelme kedves Házás társának A' nemes és Nemzetes Székely Erzsébet asszonynak.“ (Dem Gelehrten und Hochwürdigen Herrn Matthias Motuz, getreuen Seelenhirten der frommen und Gott lobenden Evangelisch Ungarischen Gemeinde zu Eperjes und seiner lieben Ehe-Gattin, der edlen Frau Elisabeth von

<sup>1</sup> Szabó I. 1529.

<sup>2</sup> Szabó I. 1434 und Sztripszky I. 2128 a, 2142, 2180.

<sup>3</sup> Szabó I. 833, 1067 und ein bisher Unbekanntes mit noch einigen anderen Fragmenten.

<sup>4</sup> Die Nummern Szabó I. 1256 (aus dem Jahre 1705), 410 (aus 1706), 573 (aus 1707), 299, 642, 826, 1133, 1628, 1650 (aus 1708), 925, 1234, 1383 (aus 1709) und 1771 (aus 1710).

Székely.) Motuz hat übrigens selbst ein gereimtes Gedicht von 14 Strophen zu diesem ihm gewidmeten Druckwerk als Beitrag geliefert.

Wann diese Bücher zu Cassai gelangten, konnte ich nicht bestimmen. Wir wissen aber aus den Gelegenheitsdichtungen und Briefen, dass Cassai seine Beziehungen zu seinen Glaubensbrüdern in Eperjes stets wach gehalten hatte.

## 6.

Cassai hat nach dem Tode seines Sohnes sein Testament dreimal niedergeschrieben. Das erste Konzept war deutsch und obwohl es in der endgültigen lateinischen Abfassung nicht wesentliche Abänderungen erfuhr, ist es doch die getreue und spontane Widergabe seines letzten Willens. Da es der Literatur über die Bibliothek unbekannt geblieben und erst 1925 von Herrn Prof. Christ, Direktor der Universitätsbibliothek in Halle, wiederaufgefunden und der Bibliothek einverleibt wurde, möge es hier folgen:<sup>1</sup>

„Im Nahmen der hochgelobten Drey-Einigkeit, Gott des Vaters, Sohnes und des Heiligen Geistes Amen.

„Da es dem allweisen Gott gefallen, meinen einzigen Sohn M. Iohann Friedrich Michaelis, den 14. Martij A<sup>o</sup> 1724 noch vor meinem Tode, in meinem hohen Alter von dieser Welt abzufordern, also ist es meine Schuldigkeit, und höchst nothwendig, allsobald Richtigkeit mit meinen Sachen zu machen. Da mein Sohn dahin ist, so habe ich eben keinen necessairen Erben, obgleich von meiner seel. Liebste ettliche in dern Brandenburgischen und weiter übrig sind; doch weil Sie der Höchste biszher nach ihrem Stande versorget, dasz sie nach meiner Hülffe nicht fragen dürffen, so habe ich nach reifer Überlegung, vor besser zu seyn erachtet, wenn ich das meinige zu Gottes-Ehren auf dieser löblichen Academie anwendete. So setze ich demnach bey göttlicher Beruffung, guten Verstande und reifen Überlegen, weil ich ohne das stets im Sinne gehabt ein Beneficium vor die allhier studierende Hr. Ungarn zu stiften, benannten Hr. Ungarn, welche successive auf dieser Academie studiren werden, zu heredibus ex asse ein, dasz Ihnen mein Haupt-Vermögen an 5000 Meiszensche Gülden, welches bey Tit. Hr. Iohann Böttichern in Leipzig und theils noch in der grossen Land Lotterie stehet, wie solches meine Consignationes, die mir Hr. Iohannes Bötticher des Rathes Vertrauter und Vornehmer Handelsmann in Leipzig als ein gültiges Document gegeben, und bey mir befindlich sind, wie auch meine übrigen Lotterie Scheine die Hr. Bötticher bey sich hat, ausweisen, als ein Fundamentum und Capital zu einem gros-

<sup>1</sup> Michaelis, Deutsches Testament, Halle, UB. Ung. Bibl. VII. 28 g. (Ms.) 4<sup>o</sup>.

sen Stipendio, nebst meiner gantzen Bibliotheqve und meines Sohnes hinterlassene Büchern, an gebundenen und ungebundenen, wie auch an MSSptis zu theile werden! Nun habe ich zwar noch andere kleine Capitalia aus stehen, als 100 Rthl Capital und 18 Rthl Zinsen bey des seel. Consistorial-Rats Sthurzfleisches Erbin gevollmächtigten Hr. M. Christian Friedemann Martini, Diacono in Budstädt; dernach über 100 Rthl bey Tit. Ihro Hoch-Ehrwürden H. Probst und Superintendenten in Clöden aus. Ihro wohl-Ehrwürden dessen Hr. Söhne Pastore in Wittenbärge, wie auch etwas bey Hr. Augusto Christiano Commerciens-Rath Emken auf Wechsel, doch diese sollen zu meinen Begängnisse, meinen Kupfer-Stuhle, Druckung meiner Leichen-Predigt, und Verfertigung dreyer Epitaphiorum, vor mich und meiner seel. Liebste auf das Grab und vor meinen Sohn auf das Grab und vor uns drey in der Wand, in der Fuge des Schwibbogens bey des seel. Sanders Epitaphio verwendet werden, sie mögen noch aussen stehen bey meinem Tode, oder allbereit bey mir eingekommen seyn. Meine Moeblen und Hausgerath kan auch zu Gelde gemacht werden, davon die nöthigen Unkosten zu verfertigung des Repositorii und Einbindung der ungebundenen Sachen können genommen, doch will ich mir auch vorbehalten, von diesen Sachen einem oder dem anderen der mir in meinem grossen Elende bey gestanden, zur Dankbahrkeit zuerzeigen. Mein Wille ist demnach dasz mein Capital auf Zinsen ausgegeben werde, und aus diesen Zinsen, so weit es reichet, ettlichen all hier studierenden Ungarn auf 3 Jahr, jährlich 25 M. fl. zu Facilitirung ihrer studiorum sollen ausgezahlet werden, da sie dann eben nicht gehalten seyn sollen in das Convictorium zu gehen, weil die Speisen daselbst nicht ein ieder Magen vertragen kan. Die jenigen nun, welche zur perception dieses Stipendii gelangen, *sollen durch einen Revers sich verbinden, dasz sie vor allen Dingen Gott vor Augen halten und fromm und fleissig leben wollen, dabey sollen sie gehalten seyn lebens lang die wahre Lehre, welche sie auf dieser Löblichen Academie eingesogen zu bekennen, lehren und vertheidigen. Ihre vorgesetzten Hr. Ephoros wollten sie ferner in Ehren halten und ihren wohlgemeinten Vermahnungen ernstlich nachkommen. Endlich so sollen sie sich verbinden, wenn sie dereinst in patriam würden zurück gekommen seyn, und ein Ampt erhalten haben, dasz sie proportionaliter nach ihrem Vermögen zu Erhaltung und Wachstum dieses Stipendii etwas einsenden wollten.* Doch ist nicht meine Meinung, als wenn allein mein Geldes alles ausmachen sollte, sondern da verlange ich, werzu die percipienten dieses Stipendii selber Hand anlegen sollen, dasz mein Testament in Ungarn bekannt gemacht, und iederman die Vornehmen und reichen Herren sonderlich, hernach auch die geringeren zu einer erklecklichen Beysteuern ermuntert werden, da denn auch ein

Duckat nicht soll verachtet werden, wenn er ein gesendet wird. Sollte nun der Höchste seinen Seegen geben, dasz dieses Stipendium um zu merkliches wachsen sollte, so kan der Numerus der Stipendiaten bisz auf 25 vermehret auch endlich das Kvantum von 2500 fl. vergrößert werden. Ephori, Collatores und Curatores sollen, da mein Sohn tod ist, seyn der Hr. Rector oder Pro-Rector Magnificus und alle 4 Membra der hochlöblichen Theologischen Facultät, welche denn, wenn das Stipendium wachsen sollte 50 M. fl. und also ein ieder 10 M. fl. zu ihrer Recreation jährlich be kommen sollen. Was die Bibliothec an betrifft, so kan ich keinen Locum determiniren wo sie stehn sollte, doch meinte ich es wäre am besten, wenn ein grosz Repositorium gemacht würde, wo alle meine Bücher darinn Raum hätten und würde in die Bibliothecam publicam, und über das Repositorium unser beyde Büldnisse gesetzt. Sollte aber dieses geschehen, so musz dennoch kein einzig Buch von denen meinigen, wenn es gleich unter denen andern Büchern der Academischen Bibliothecque vorhanden wäre, verkauft werden, weil dieses nicht nur die löbl. Academie, sondern in specie die allhier studierenden Hr. Ungarn angehen. Diesen müste auch ein freyer Zutritt erlaubt werden, dasz sie nicht nur im Atrio verblieben, sondern hinein zu ihren Büchern gehen, dieselben durchsehen, aus denen selben excerpieren, auch bey gegebenen Schedul das Buch das sie verlangen höchstens auf 4 Wochen nach Hause nehmen können. In den Thesaurum dieser kleinen Bibliothecque hat auch mein Sohn ein Schau stücke worauf des Fürstens von Gotha Bildnisz, und eine Säule worinn ein Weinstock gewunden a 8 Rth welches er von dem Hertzog von Gotha Friderico III mit Versicherung seiner Gnade bekommen, weil er Ihm im Jubileo Reformationis seine Disputation De Iudice juste non injuste judicante dediciret, nebst seinen Pitschir Ring legiret, wor zu ich einen raren Thaler von Bethlehem [sic!] Gabor, und meinen, und meiner seel. Liebste Thrau-Ringe lege. Endlich ist dieses noch zu erinnern dasz auf unsere Epitaphia alle Jahre soll Achtung gegeben werden, damit dieselbigen nicht verfallen. Der Herr aber der Allmächtige Gott segne diesen guten Entzweck, lasse diese löbliche Academie wachsen, mir aber schenke er die Ewige Seeligkeit, Amen.

M. Georg Michaelis  
Adjunctus.“

Es folgt noch ein kurzes Nachwort mit Verfügungen über das Begräbnis.

Am 10. August 1724 überreichte er dieses Testament in lateinischer Abfassung einer Deputation, die der damalige Rektor auf seine Bitte zu ihm sandte. Und genau ein Jahr später, am 10. August 1725

bat er die Deputation nochmals zu sich und übergab ihr, als endgültiges, ein in einigen Punkten abgeändertes Testament vom 6. August 1725. Dies ist bekannt und wurde wiederholt zitiert.<sup>1</sup>

Einige Monate darauf, am 13. Oktober 1725 erlag er im 86. Lebensjahre einem Schlaganfall.

## 7.

Das weitere Schicksal der Bibliothek schildert Karl *Gerhard* auf Grund der Wittenberger und Hallischen Universitätsakten.<sup>2</sup>

Sie umfasste, laut alten Aufzeichnungen und einstimmiger Annahme der Literatur, etwa 2000 Bände. Das mag ja sein, doch zwischen Bandzahl und Stückzahl muss schon damals ein beträchtlicher Unterschied gewesen sein, denn schon Cassai hatte Bündeln und Sammelbände, die je eine grössere Anzahl kleiner Gelegenheits- und Universitätsdrucke vereinigten. Zu den Druckbänden gesellte sich noch eine Sammlung von Handschriften aus dem XVII. und dem beginnenden XVIII. Jahrhundert, darunter seine auch heute noch erhaltenen 21 Bände eigener Handschriften, die ausser seiner Correspondenz und den bereits erwähnten 3 Stammbüchern, Entwürfe und Fragmente, Nachschriften nach den Vorträgen seiner ungarischen Lehrer aus den Jahren 1661—1671, wittenberger Kollegnachschriften aus 1675—1682 und Predignachschriften aus der Zeit von 1702—1708 enthalten.

Die Bibliothek blieb in ihrer alten Lokalität, das heisst in der möblierten Wohnung Cassais, welche auch als Wohnung der Bibliothekare diente. Es wurden ihrer immer zwei aus den Reihen der ungarischen Studenten gewählt und da dieses Amt begehrt war, gab es darob Wahlkämpfe, Eifersüchteleien und Intriguen.

Es kam nicht alles so, wie es Cassai von seiner Foundation hoffte, die Bibliothek erfüllte aber dennoch eine Mission. Sie gab der fast schon zweihundertjährigen „*Natio Hungarica*“ eine feste Grundlage. Das Bibliothekszimmer wurde, wie Bartholomaeides erzählt, ihr Versammlungsort: „*Hic conveniebant ciues Pannonae, hic de commodis suis deliberabant et in commune consultabant . . . hic ducebatur a praefectis bibliothecae protocollum in quod notatu digna inferebantur.*“<sup>3</sup> Die Bücher wurden fleissig benützt, ihr Bestand vermehrt, die Bibliothek förderte nicht nur das Studium, sondern auch das nationale Empfinden

<sup>1</sup> In den hier im folgenden angeführten Beiträgen Karl Gerhards und Alexander Raffays.

<sup>2</sup> Beiträge zur Bücherkunde und Philologie August Wilmanns zum 25. März 1903 gewidmet. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1903, 8<sup>o</sup> auf S. 138—158: Die ungarische Nationalbibliothek der Universität Halle-Wittenberg. Von Karl Gerhard.

<sup>3</sup> In der Vorrede zu den *Memoriae Vngarorum*.

der Wittenberger ungarischen Studenten, und so hat Cassai, ein Robert Gragger des angehenden XVIII. Jahrhunderts, in ihr gewissermassen ein Ungarisches Institut an der Universität Wittenberg geschaffen.

Die Bibliothek erlebte aber ein überaus wechselvolles Schicksal das ihren Gebrauch wiederholt auf lange Jahre verhinderte. Während des Siebenjährigen Krieges, in 1760, als Wittenberg unter einem verheerenden Bombardement stand, schleppte sie der Bibliothekar Peter Madács aus dem schon brennenden Gebäude in einen Keller, welchen nachher, nach dem Falle Wittenbergs, die österreichischen Sieger als Magazin gebrauchten und die Bücher, die ihnen in dem Wege standen, in einer Ecke aufhäuften. Madács harrte treulich aus, brachte die Bibliothek wieder in Stand, besserte Einbände aus und liess Bündeln von Gelegenheitsdrucken einbinden.<sup>1</sup> Während den Napoleonischen Kriegen wurde das Bibliothekslokal als Quartier französischer Soldaten requiriert, die Bibliothek musste von Zimmer zu Zimmer ziehen und ihre gelegentliche Unterkunft oft binnen 24 Stunden räumen. In 1813 wurde versucht sie in Säcken und Kisten über Hals und Kopf nach Dresden zu retten, gelangte aber unterwegs mitten in ein Gefecht zwischen Franzosen und Kosaken. Der Wittenberger akademische Bibliothekskustos M. Gerlach flüchtete nun mit dem Transporte auf ein Rittergut in der Nähe Meissens und da blieben die Säcke und Kisten drei Jahre lang liegen. Auf Elbkähnen nach Wittenberg zurückgebracht, musste sie 1823 die Reise nach Halle antreten, da die Universität Wittenbergs mit derjenigen Halles vereinigt wurde. In Halle, wo sie erst 1829 — also nachdem sie 16 Jahre lang für die Benützer verschlossen lag — den ungarischen Studenten übergeben wurde, sollte sie noch sechsmal ihr Lokal wechseln, denn sie war in auffälligen Häusern untergebracht. Endlich fand sie in dem neuen Gebäude der Universitätsbibliothek ein Heim. Es war ein Wunder, dass sie überhaupt noch existierte.

Dazu kamen noch die fortwährenden Klagen wegen Bücherveruntreuungen. Schon 1729 meldet der Bibliothekar, dass mehrere Bücher abhandengekommen und durch den Dieb verpfändet worden seien. In 1779 wird sogar ein Bibliothekar, der in der Bibliothek 4 Jahre lang gehaust hatte, angezeigt, dass er beim Einheizen und Pfeifeanzünden als Fidibus Druck- und Manuscriptenblätter der Bibliothek verwende. Und so geht dies weiter, bald zeigen die Bibliothekare die Benützer an, bald die Benützer die Bibliothekare, die Universitätsbehörde musste öfter einschreiten, consilia abeundi erteilen und stets strengere Biblio-

<sup>1</sup> S. die Eintragung zu dem Sammelband Hung. VI. 6. (Occasionalia Hungarorum 4°); „Compingendum curavit fisci sumptibus Petrus Madács Ao 1762 Bibliothecarius, & quidem, vt tum erant tempora, mgenti pretio.“



theksregulative erlassen. Die endlosen Klagen hatten zur Folge, dass die Verwaltung der Bibliothek, unter Verlust ihres konfessionellen Charakters, 1890 ganz der Universitätsbibliothek Halle übergeben wurde.

Es ist ja wahr, die Kleinodien, Ringe und Münzen, hatte man gestohlen, von den Manuskripten sind seit 1813 nicht weniger als 90 Bände verschwunden — gerade die wertvollsten aus der Sammlung des Michael Rotarides<sup>1</sup> — von denen dann eins in der Bibliothek des evang. Lyceums zu Pressburg, ein anderes in der Bibliothek des Domkapitels zu Nyitra wieder aufgetaucht ist. (Beide befinden sich auch jetzt noch im Besitze dieser Bibliotheken.) Dennoch glaube ich, dass der ursprüngliche Bestand der Bücher Cassais noch so ziemlich beisammen ist und dass die Verluste mehr die modernen, später erworbenen Werke betreffen. Wenn man sieht, wie gut erhalten die alten Bücher sind, wie sich die auf schlechtes Papier gedruckten und nur einige Blätter umfassenden Gelegenheitsdrucke ohne Schimmelflecke und in so reicher Fülle erhalten haben, kann man nicht umhin anzuerkennen, dass sie die Bibliothekare tüchtig verwahrt hatten.

Die Bibliothek besteht heute aus weit mehr über 4000 Bänden — und dies ist bemerkenswert, da ja ihre Mittel überaus bescheiden waren. Schon seit Cassais Tode zahlten die neuangekommenen ungarischen Studenten je 12 Groschen in die Bibliothekskasse und später wurde den Stipendiaten 1—2 Thaler zur Vermehrung der Bibliothek abgezogen. Es war ein glücklicher Gedanke, dass man in 1747 die Bibliothek des in Wittenberg verstorbenen Literarhistorikers Michael Rotarides ankaupte. Dieser hatte mehrere seltene ungarische und sich auf Ungarn beziehende Bücher<sup>2</sup> und besonders wertvoll waren seine Handschriften,<sup>3</sup> von denen aber leider ein grosser Teil noch vor 1829 verschollen ist. Später vermehrte sich die Bibliothek fast nur durch Geschenke; die ungarischen Studenten hinterliessen ihr bei ihrer Rückkehr in die Heimat ihre eigenen Bücher und seit 1860 bekam sie die Publikationen der Ung. Akademie d. W. gratis. Wenn auch meist nur durch Bitten und Geschenke bereichert, war der Zuwachs doch umsichtig in dem engeren Rahmen der Hungarica gehalten und jene Bücher, die die Ungarn am notwendigsten brauchten, besass die Bibliothek immerhin.

<sup>1</sup> Heinr. Reinhold: Die Handschriftensammlung der Ungarischen Nationalbibliothek zu Halle. (Zentralblatt für Bibliothekswesen, 1913, S. 490—499.)

<sup>2</sup> Szabó I. 1434, Sztripszky I. 2128 a, 2142, 2180, Szabó III. 1628, 2190, 2391.

<sup>3</sup> In Berlin sind noch vorhanden Mss. No. 29—42 a Rotaride collecta.

Es ist nicht leicht ihre Verluste festzustellen, besonders heute, wo sie entzweitelt sich teils in Halle, teils in Berlin befindet. Auch eine parallele Untersuchung der älteren und neueren Kataloge verspricht nicht viel, da die Titelangaben nicht immer genau sind. Den ältesten Katalog verfertigte Cassai selbst, wie dies aus dem endgültigen lateinischen Testament ersichtlich ist (er schrieb ihn wohl nach Abfassung des deutschen Testaments, also in seinem letzten Lebensjahre), dieser Katalog existiert aber nicht mehr. An ihm anschliessend führte man seit 1726 ein Zuwachsverzeichnis,<sup>1</sup> das bis zum heutigen Tage fortläuft. Auch der zweitälteste, von den Bibliothekaren Georg Gregusch, und Theodor Meridrowszky 1740 verfertigte und auf ihre eigenen Kosten zu Druck gegebene und bis zum dritten Bogen bereits gedruckte Katalog ist infolge der Intrigen ihrer Studienkollegen verboten und bis auf das gedruckte Titelblatt verloren gegangen. Und ebenfalls verschollen ist der Katalog des Martin Bobor aus 1780. Die Kataloge des Adam Latschny (1755)<sup>2</sup> und Matthias Schroeck (1786) widmen sich dem Nachlasse des Rotarides, so dass der auf uns gebliebene älteste Katalog der ganzen Bibliothek jener des Kaspar Schuleck aus dem Jahre 1813 ist. Er umfasst in sauberer Schrift zwei dicke Foliobände, deren weitschweifige, doch temperamentvoll und fast amüsant geschriebene Einleitung (er schrieb deutsch, da er sich „mit keinem Hussarenlatein behelfen mochte“) seine Methode klar darlegt. Sein Zweck war „die Bibliothek in Einheit zu bringen“ und zu dessen Durchführung nahm er acht „Operationen“ vor, deren erste die Zerstörung des bisherigen Systems war. Dann verfertigte er einen Realkatalog, stellte die Bücher in den Repositorien auf und nachdem alles rein und hübsch abgestaubt war, machte er einen alphabetischen Index, schrieb den Manuskriptenkatalog, versah die Bücher mit den Eigentumssignaturen (einer gedruckten Vignette mit Namen der Bibliothek und dem Datum Wittenberg 1813) sowie mit Localsignaturen und schloss die Operationen mit einem numerischen Index ab. Es war dies ein vortrefflicher Katalog, an dem er inmitten der Napoleonischen Kriegsunruhen arbeitete, als das Gebäude, in dem die Bibliothek untergebracht war, zum Kriegslazarett verwandelt wurde. Und, oh Ironie des Schicksals, kaum war der Katalog fertig, als die Bibliothek ihre verunglückte Flucht nach Dresden antreten musste, der schöne Katalog

<sup>1</sup> S. den Handschriftenkatalog im zitierten Artikel Heinr. Reinholds. Dessen I. Abteilung: *Catalogi veteres Bibliothecae Hungaricae*, zählt die noch vorhandenen 7 Kataloge aus der Zeit von 1726 bis 1882 auf.

<sup>2</sup> Kováts László: *A hallei régi magyar könyvtár katalógusa*. (Magyar Könyvszemle, 1905, S. 89—90.) Das Original des Latschny'schen Katalogs befindet sich in der Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest.

war ausser Gebrauch gesetzt und diente, nachdem man 1829 die Bibliothek wieder der Benützung übergab, fast nur zur Feststellung von Verlusten. In den späteren oberflächlichen Katalogen von 1861 und 1882, die zahlreiche Flüchtigkeiten und nicht selten lächerliche Irrtümer enthalten, sind die Lokalsignaturen schon verändert. Man kann aber aus dieser Veränderung, die eben durch das Streichen der Verluste entstanden, dennoch Schlüsse ziehen.

Ich habe mich bloss mit den alten Büchern, aus der Zeit Cassais befasst und bemerkte, dass sie dreimal, in drei verschiedenen Zeitaltern signiert wurden. Die älteste Signatur war durch die „Zerstörung“ Schulecks ausser Gültigkeit gesetzt; die zweite ist jene Schulecks und die dritte jene, welche nach der Revision und Streichung der Verluste gültig blieb. Nun sieht man in der Abteilung der ungarischen Bücher, die auch die zur bibliographischen Gruppe des ersten Bandes Karl Szabós gehörenden und der ungarischen Bibliographie teuersten altungarischen Drucke enthält, dass die Nummern Schulecks von 1 bis 78 mit denen der später revidierten übereinstimmen. Schulecks Nummer 83 aber entspricht der neueren Nummer 79 und die Numerierung setzt sich dann mit diesem Unterschiede von 4 Einheiten bis zu Ende fort. Daraus ist ersichtlich, dass von den alten ungarischen Büchern höchstens 4 abhanden gekommen sind.<sup>1</sup> Die Verluste sind also nicht so gross, wie man aus den Klagen<sup>2</sup> schliessen könnte.

Auch Cassais Sammlung der Gelegenheitsschriften und Vitebergensia mag ohne nennenswerte Verluste auf uns geblieben sein. Diese Sorte von Druckwerken pflegt man nicht zu stehlen und da sie in grossen Bündeln und Sammelbänden aufbewahrt waren, sind sie auch bei Transporten nicht so gefährdet, wie die kleineren Bücher. Der fidibusschnitzende Bibliothekar, der vielleicht ein kritischer Geist war und nach seiner Meinung belanglose, oder unvollständige Blätter ausmerzen wollte, ist zwar verdächtig, doch die Sammlungen machen nicht den Eindruck, als ob mit ihnen schlecht verfahren worden wäre.

<sup>1</sup> Darunter soll sich nach Matthias Szlávik (A halle-wittenbergi „Bibliotheca Hungarica“ rövid ismertetése, Protestáns Egyházi és Iskolai Lap, 1882, Sp. 526—529.) auch die erste Ausgabe von Sylvesters Új Testamentom befinden. Die zweite Ausgabe (Szabó I. 98.) besitzt die Bibliothek auch heute noch, diese war aber in den Katalog von 1861 nicht unter dem Namen des Verfassers, sondern unter jenem des Druckers aufgenommen. Es ist möglicherweise dasselbe Buch, das Szlávik für die erste und verschwundene Ausgabe hielt. Die Jahreszahlen der beiden Ausgaben: 1541 und 1571, sind leicht zu verwechseln.

<sup>2</sup> Révész Kálmán, Strop László, dr. Szlávik Mátyás: A hallei magyar könyvtár. (Prot. Egyházi és Iskolai Lap, 1886. Sp.: 1301—1305, 1402—1404 und 1432—1435.)

## 8.

Halle war für die ungarischen Studenten nicht das, was einst Wittenberg gewesen. Es kamen ihrer immer weniger, denn sie besuchten lieber die Universitäten der grossen Metropolen. Die Bibliothek wurde seltener benützt und so verlor sie ihre frühere Bedeutung. In Ungarn warf man die Frage auf, ob es nicht nützlicher wäre, sie den ungarischen Forschern anderswo zugänglich zu machen? Béla v. Majláth wollte sie der ihm unterstehenden Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest erwerben<sup>1</sup> und der Evangelische Konvent Ungarns beschloss im Oktober 1882 auf Antrag Ludwig Haans die Universität Halle zu ersuchen, ihr die Bibliotheca Hungarica zu überlassen. Von alledem konnte wegen den Bestimmungen der Foundation natürlich nicht die Rede sein.

Im Dezember 1900 wurde die Bibliothek dem Halleischen Bibliothekar Dr. Heinrich Reinhold unterstellt, der die Nachlässigkeiten der früheren Bibliothekare wieder gutmachte, die Bibliothek in Ordnung brachte und bis 1913 zwei Zettelkataloge verfertigte: einen alphabetischen und einen Standortskatalog. Um die Bibliothek den Forscherkreisen zugänglich zu machen, trachtete er den Katalog in Druck herauszugeben. Die Evangelische Gemeinde Ungarns versprach hiezu die Mittel herbeizuschaffen. Reinhold entbehrte auch die Hilfe ungarischer Sachverständiger nicht und Bischoff Alexander Raffay legte in ungarischen Fachzeitschriften ein durchaus richtiges Programm der Drucklegung des Katalogs dar.<sup>2</sup> Einen kurzen Katalog der Handschriften hat Reinhold im Zentralblatt für Bibliothekswesen (1913, S. 490—499.) herausgegeben. Wäre der Krieg nicht dazwischen gekommen, so wären die Bemühungen Reinholds erfolgreich gewesen.

Prof. Robert Gragger gab 1920 dem Schicksale der Bibliothek eine neue Wendung. In der Erwägung, dass die Bibliothek nun schon jahrzehntelang in Halle unbenützt gestanden habe und dass die von Ungarn meistbesuchte deutsche Universität die Berliner sei, die ja auch einen mit einem Ungarischen Institut verbundenen Lehrstuhl für ungarische Sprache und Literatur hat, regte er den Plan an, die Bibliothek in das Ungarische Institut zu versetzen, da sie ja unter den obwaltenden Umständen dort am natürlichsten ihrem Zwecke dienen kann. Durch die

<sup>1</sup> Magyar Könyvszemle, 1881, S. 240—242. — Auch Koloman Révész befürwortete in seinem bereits zitierten Artikel (Ebenda, 1886, S. 254—266.) ihre Überführung in die Bibliothek des Nationalmuseums.

<sup>2</sup> Raffay Sándor: A hallei egyetemi könyvtárral kapcsolatos magyar könyvtár. (Múzeumi és Könyvtári Értesítő, 1914, S. 54—59 und Theológiai Szaklap, 1913, S. 244—261.)

Möglichkeit einer intensiven Benützung und Ausbeutung ihrer Schätze, würde sie auch ihre alte Bedeutung wiedererlangen, aber auch den ungarischen nationalen Interessen von grösserem Nutzen sein. Der preuss. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Prof. Dr. C. H. Becker, schloss sich seiner Argumentation an und so wurde die Transferierung der Bibliothek nach Berlin angeordnet. Die ungarländische Evangelische Gemeinde protestierte dagegen, da sie sich für den Rechtsnachfolger Cassais hielt und als solcher auch früher eine Kontrolle über die Bibliothek ausübte.<sup>1</sup> Auch das Collegium der Wittenberger Professoren hatte Bedenken, da die Bibliothek nach Halle stiftungsgemäss kam, willigte aber schliesslich unter Annahme einer Ausleiheformel ein.<sup>2</sup>

Gragger hatte im Ungarischen Institut leider nicht Raum genug um die ganze Bibliothek aufzunehmen, auch hätte er dabei viel Ballast mitbekommen, da ja das Ungarische Institut einen Teil der modernen Werke schon selber besass, für viele andere hingegen, wie z. B. für ausländische theologische Bücher, keine Verwendung fand, und so wurde die Bibliothek entzweiterteilt. Dies ist ein bedauerlicher Umstand, doch die historische Einheit der Bibliothek wird durch die Ausleiheformel gewahrt und der Zweckmässigkeit nach den obwaltenden Möglichkeiten genug getan. Nach Berlin kamen die Handschriften, die sich auf ungarische Sprache, Literatur, Geschichte und Geographie beziehenden Drucke — etwa ein Viertel des Ganzen, jedoch der wertvollste Teil — das übrige blieb in Halle.

## 9.

In den Briefen und Handschriften, in den Sammlungen der Gelegenheitsschriften und der Vitebergensia, findet der Forscher ein reiches Material zu der ungarischen Biographie, der Religions- und Geistesgeschichte des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Aber auch für den Bibliographen ist die Bibliothek eine wahre Fundgrube unbekannter Hungarica. Über ihre Seltenheiten wurde mehrmals berichtet<sup>3</sup> und einige Unica sind auch facsimiliert herausgegeben.<sup>4</sup> Árpád Hellebrant hat, als

<sup>1</sup> No. 244—245/1921. des Generalschriftführers des Ung. Evangelischen Konvents.

<sup>2</sup> Unterbreitung des Ephorus Robert an den preuss. Minister f. W. K. u. VB., datiert aus Halle, den 17. 7. 1921.

<sup>3</sup> In den bereits zitierten Artikeln Matthias Szlaviks (Prot. Egyházi és Iskolai Lap, 1882, Sp. 526—529.) und Koloman Révész'. (Magyar Könyvszemle, 1886, S. 254—266.).

<sup>4</sup> Dr. Béla Obál: Hungarica Vitebergensia. Libri unici ex Bibliotheca Nationis Hungaricae Universitatis Halensis cum Vitebergensi consociatae. — Halis Saxonum, 1909, Typis Wischani et Burckhardti, 8°, 43 un. Bl. (Enthält die bei Sztripszky I. beschriebenen No. 1839, 2180, 2128 a und 2142.)

er mit Karl Szabó den dritten Teil der „Altungarischen Bibliothek“ (Régi Magyar Könyvtár III.) bearbeitete, die Bibliothek in Halle besucht und eine grosse Menge Beiträge zu dieser Bibliographie gesammelt. Er hatte aber scheinbar nur kurze Zeit zur Verfügung, denn viele andere Drucke, die er hätte aufnehmen sollen, liess er unbeachtet.<sup>1</sup> Auf die Titelblätter der einzelnen Drucke im Quartsammelband Hung. VI. 6. schrieb er „kell“ (nötig), wenn er sie brauchte, oder „nem kell“ (nicht nötig), wenn sie nicht in sein Sammelgebiet gehörten. Trotzdem hat er mehrere ausgelassen.

Man findet auch etliche Stücke ungarländischer Drucke in nicht-ungarischer Sprache, die in den zweiten Band der „Altungarischen Bibliothek“ gehörten, die aber weder Szabó, noch Sztripszky kennt.<sup>2</sup>

Ich lasse nun zum Schluss drei Beschreibungen ungarischer Drucke folgen. Der erste, eine polemische Schrift zu einem verurufenen theologischen Streit der Antireformation,<sup>3</sup> wurde 1925 in Berlin aus einem Kaschauer Ledereinbande<sup>4</sup> des XVII. Jahrhunderts herausgelöst und ist leider unvollständig. In demselben Einbanddeckel befand sich noch ein Fragment des unbekanntes Druckes und unbekanntes Textes einer Schönen Historie über Jason und Medea, ein Thema, welches im XVI. Jahrhundert in der ungarischen Literatur mehrfach bearbeitet wurde. — Der zweite ist eine Ausgabe eines oft gedruckten Katechismus. Der dritte ist das Erstlingswerk des eminenten ungarischen Gelehrten des XVIII. Jahrhunderts, Matthias Bél, und mag seinem Bibliographen willkommen sein. Die beiden letzteren Drucke stammen augenscheinlich aus dem Nachlasse Cassais.

<sup>1</sup> So in Sammelband Hung. VI. 4. die Nummern 31, 38, 61, 69, 90, 98, 104, 106, 107, 122, 123, 125, 127, 130, 145, 150, 156, 181, 182, 186, 202, 203; in Sammelband Hung. VI. 6. No. 2, 9, 18, 57, 64, 78, 81, 82, 85; in Sammelbd. Hung. VI. 7. No. 1, 3 a, 4; in Sammelbd. Hung. VI. 179. No. 33 u. s. w.

<sup>2</sup> In Sammelbd. Hung. VI. 4. die Nummern 3, 65, 68, 83, 84, 91 (alle aus der Offizin Brewer in Leutschau), 115 (Solna 1691), 116 (Rákócziana 1707) und 120. — In Sammelbd. Hung. VI. 6. No. 20 (Kaschau 1660), 33 a (Kaschau 1668), 35 (Leutschau) und 93 (o. O.).

<sup>3</sup> Auch als Beitrag zu dem Artikel Eugen Zoványis: Sámbar Mátyás és Kis Imre hitvitái s az ezekkel egyidejű hitvitázó művek. (Theológiai Szemle, 1925, I. No. 3.)

<sup>4</sup> des Werkes Czeglédi István: Az országok romlasarvl írot könyvnek Első Resze, Kaschau, 1659, Druck des Marcus Severinus, 8°. (Szabó I. 941.)

## a) KISS Imre (Kaschau? 1667.)

VEGSŐ-KEPPEN | SVCCVMBALA | ACTORSAGABAN | POSA-  
HAZI. || 1667. Efstendöben. |

8° Titelbl. + Sign. A<sub>8</sub>—D<sub>8</sub> = 32 Bl.

Am Schluss des Textes Unterschrift und Datum: „Pater  
Kyss Imre. | Irtam Munkács Várában, Szent Jakab havá-  
nak | szent Jakab napján. 1667. Efstendöben.“

## b) SIDERIUS János (Bartfeld 1701.)

Kiseded Gyermekeknek | való | CATECHISMUS, | Az Az: | Rövid  
Kérdések és Fele-|letek által való | TANITAS. | A' Keresz-  
tyéni Hitnek fő- | Agazatiról. | Melly irattatott | SIDERIUS  
JANOS | által. | Moft pedig újobban é fzip for-| mában ki-bossat-  
tatott. || Bartfan, 1701. Efstend. |

12° Sign. A<sub>12</sub>—B<sub>12</sub> = 24 Bl. mit Blattkustoden.

## c) BÉL Mátyás (o. O. 1704?)

Σύν τῷ Θεῷ! | Tekintetes, Nemes, Nemzetes és Mindennémü |  
Nagy Betsületre méltó Patronus Urainak, 's a' t. | Tekintetes,  
Nemes és Nemzetes, Idős | VEISZ GYÓRGY URAMNAK, | Sza-  
bad és Királyi Befztercze Bánya Vá- | rosának p. n. Erdemes  
Bírájának, 's a' t. | Tekintetes, Nemes és Nemzetes | FISCHER  
MIHALY URAMNAK, | Méltóságos Fejedelem, Felső Vadászi  
RAKOCZI FE- | RENCZ, Kegyelmes Urunk ö Nagysága Befz-  
tercze Bányai | Ertz-Műhelyeinek Fő Inspectorának 's egyfzer  
's mind | azon Városnak egyik Erdemes Belső Tanátsos Urának. |  
Tekintetes, Nemes és Nemzetes | KLEMENT MARTON URAM-  
NAK, | azon Város Belső Tanátsának egyik érdemes URANAK, |  
's egyfzer 's mind ditsiretes Fő Notáriusának, 's a' t. | Nemes  
és Nemzetes | DAVIDIS GASPÁR URAMNAK, | azon Város  
Belső Tanátsának egyik érdemes | URANAK, 's a' t. | Nemes  
és Nemzetes | MERVALT ISTVÁN URAMNAK, | azon Város  
Belső Tanátsának egyik érdemes | URANAK, 's a' t. | Nemes és  
Nagy Betsületre méltó | KMETOVINI JANOS URAMN: | azon  
Város Belső Tanátsának egyik érdemes | URANAK. | Nemes,  
Nemzetes és Tudós | MOLLER CAROLUS UR: | Nemes Zólyom  
Vármegyének 's egyfzer 's mind | azon Befztercze Bánya Város  
érdemes Ph y i c u s- | lának és Orvos Doktorának, 's a' t. || Nemes  
és nagy betsületre méltó, | ZACHARIDES JANOS URAMNAK,  
| azon szabad és Királyi Befztercze Bánya Városának ér- | demes  
Orátorának, és a' külső Tanátsnak | egyik Assessorának. | Nemes  
és Nemzetes | BOHUS ADAM | Uramnak, Zólyom Vármegyé- | nek

hites Affefforának, 's egyfzer 's mind azon Város külső | Tanátsá-  
nak érdemes Tagjának. | Nemes és Nemzetes | *SEXTIUS DANIEL*  
Uramnak, Nemes Zólyom | Vármegyének hites Affefforának, 's a' t.  
| Nemes és Betsületes | *NIGRINI JANOS* Uramnak, azon Város |  
dítséretes Számtartojának. | Nemes és Nemzetes | *KLEMENT*  
*SAMUEL* Uramnak, azon Város | érdemes Notárius Adjuctusának. |  
*LANC ISTVAN* Uramnak, azon Város | külső Tanátsának érdemes  
Tagjának. | Nemes és Betsületre méltó. | *BENEDICTI JANOS* Uram-  
nak, azon külső | Tanátsnak érdemes Tagjának. | Nemes és Nemzetes |  
*KRAUDI JANOS* Uramnak, azon külső | Tanátsnak érdemes Tagjá-  
nak. | Nemzetes és Betsületre méltó | *BREWER JANOS* Uramnak,  
azon külső | Tanátsnak érdemes Tagjának. | Nemes és Nemzetes | *HEN-*  
*ZELI JANOS*, Uramnak, azon külső Tanátsnak érdemes Tagján |  
Nemes és Nemzetes | *VINT MIHALY* Uramnak, azon külső Tanáts-  
nak érdemes Tagjának | Nemes és Nemzetes | *KRAUDI ADAM*  
Uramnak, azon külső Tanátsnak érdemes Tagján: | Nemes és Nem-  
zetes, | *GABON ILLYES* Uramnak, azon külső Tanátsnak érdemes  
Tagján. | Nemes és Nemzetes | *KRAMER BALINT*, Uramnak,  
azon külső Tanátsnak érdemes Tagj | Nemes és Nemzetes | *SEXTIUS*  
*PETER* Uramnak, azon Város Lakosának 's a' t. | És az egész  
Magyar Haza Igaz és Kerefztyén Fiainak, békeséget minden lelki  
tefti jókkal | kívánván a' *JESUS* Krisztusban, ezen munkátskájának  
sengéit ajánlja | Otsovaj *BÉL MÁTYÁS*, azon Besztercze Város  
A. | Oskolájának egyik tanuól Tagja. |

2° Das Exemplar, enthalten im Foliosammelband Hung.  
VI, 4, als No 22, ist leider unvollständig, denn es besteht  
nur aus zwei unnummerierten Blättern.



AUS DEN  
**FORSCHUNGSARBEITEN**  
DER MITGLIEDER  
DES UNGARISCHEN INSTITUTS  
UND DES COLLEGIUM HUNGARICUM  
IN BERLIN

DEM ANDENKEN  
ROBERT GRAGGERS  
GEWIDMET

HERAUSGEGEBEN  
VOM BUND DER EHEMALIGEN INSTITUTS-  
UND COLLEGIUMSMITGLIEDER



19 27

---

W A L T E R D E G R U Y T E R & C O.  
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG \* J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG  
GEORG REIMER \* KARL J. TRÜBNER \* VEIT & COMP.  
BERLIN W 10 UND LEIPZIG



1927 K 3297



*ROBERT GRAGGER*  
1887-1926.

39